bei dem Brunnen küßte, oder wie Rebekka die Armbänder und Ohrengehänge von Eleazar als Geschenk annahm, da dieser ein in der ganzen Gegend unbekannter Mann war, gewiß hätte es von diesen Mustern der Keuschheit bösen Verdacht geschöpft allein ohne Grund und wahre Ursache. Ist eine Handlung an sich selbst gleichgiltig, so ist es ein freventlicher Verdacht, aus derselben eine böse Schlußfolge zu ziehen, ausser es müßten mehrere Umstände den Beweis verstärken. Auch ist es ein vermessenes Urtheil, wollte man aus einer einzigen Handlung einen Schluß machen, wodurch der ganze Mensch herabgesetzt wird. Doch hierüber werde ich mich noch deutlicher unten erklären.

Wer übrigens für sein eigenes Gewissen recht besorgt ist, kommt nicht leicht in Versuchung, freventliche Urtheile über Andere zu fällen. Wie die Bienen, wenn sie trübes Wetter und Nebel gewahren, sich in ihre Bienenstöcke zurückziehen und den Honig besorgen, so befassen sich auch die Gedanken frommer Seelen nicht mit verdüsterten Gegenständen und den nehlichten Werken ihrer Nächsten, sondern begeben sich, um ihnen ja gar nicht zu begegnen, in das Innere des Herzens, um die guten Entschlüße für ihre eigene Besserung zu besorgen und zu fördern.

Nur eine müssige Seele macht sich eine Beschäftigung daraus, das Leben anderer Leute der Untersuchung zu unterstellen. Doch machen jene eine Ausnahme, die entweder im Familien- oder Staatsleben durch ihre Pflicht hiezu angewiesen sind; denn ein großer Theil ihrer Gewissenspflichten besteht eben darin, über das Gewissen Anderer zu wachen und Aufsicht zu halten. Mögen sie nur ihre Pflicht mit Liebe erfüllen, und den Blick übrigens auf sich selbst gerichtet halten!

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von der Verläumdung.

Das freventliche Urtheil erzeugt Unfrieden, Verachtung des Nächsten, Stolz und Selbstgefälligkeit und hundert andere ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

derbliche Folgen, unter denen aber die Verläumdung, die wahre Pest der Gesellschaft, obenan steht. O daß ich auch eine glühende Kohle vom heiligen Altare nehmen und die Lippen der Menschen damit berühren könnte, um ihre Ungerechtigkeit zu tilgen und von ihrer Sünde sie zu waschen, wie der Seraphim, der den Mund des Propheten Isaias reinigte! Wer die Verläumdung aus der Welt bannen könnte, der würde einen grossen Theil der Sünden der Ungerechtigkeit hiemit vertilgen!

Wer immer auf ungerechte Weise seinem Nächsten seinen guten Namen raubt, ist, außer der Sünde, die er begeht, verpflichtet, den angerichteten Schaden, je nach den Umständen des Ehrenraubes, wieder gut zu machen. Denn Niemand kann mit dem Eigenthume seines Nächsten beladen in den Himmel eingehen, und unter allen äußerlichen Gütern ist Ehre und guter Name das beste. Die Verläumdung ist eine Art Mord; denn wir haben dreierlei Leben; ein geistiges, und dieses besteht in der Gnade Gottes; ein leibliches, dieses besteht in dem Leben der Seele; und ein bürgerliches, und dieses beruht auf dem guten Namen.

Die Sünde raubt uns das erste, der Tod nimmt uns das zweite, und die Verläumdung entreißt uns das dritte; allein der Verläumder begeht gewöhnlich durch einen einzigen Stich seiner Zunge drei Mordthaten zumal. Er tödtet geistiger Weise seine Seele, sowie die desjenigen, der ihn anhört, und raubt jenem, den er verläumdet, das bürgerliche Leben. Wie der heilige Bernardus sagt: Sowohl der Verläumder als sein Zuhörer haben den Teufel bei sich; jenem sitzt er auf der Zunge, diesem aber im Ohre. Wenn David von den Verläumdern spricht, sagte er: Sie haben ihre Zunge gespitzt, wie eine Natter. Die Zunge der Natter ist nach der Bemerkung des Aristoteles gabelförmig und sticht mit zwei Spitzen; und eben so ist die Zunge des Verläumders, die durch einen einzigen Stich das Ohr des Zuhörers verletzt und vergiftet, so wie die Ehre und den guten Namen dessen, von dem sie spricht.

Ich beschwöre dich, o meine theure Philothea, daß du Niemanden je weder geradezu, noch auf Umwegen verläumdest.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nimm dich ja in Acht, daß du nicht fälschlich deinem Nächsten Sünden und Verbrechen aufbürdest, seine Fehler, wenn sie verborgen sind, nicht bekannt machest, die schon bekannten nicht vergrösserst, seiner guten Handlung nicht eine böse Absicht unterschiebest, die gute Eigenschaft, die dir von Jemand bekannt ist, nicht verhehlest und läugnest, oder sie verkleinerst — durch all dieses würdest du Gott schwer beleidigen; besonders aber, wenn du deinen Nächsten falsch anklagen und die Wahrheit zum Nachtheil deines Nächsten verläugnen würdest. Denn lügen und zugleich seinem Nächsten schaden, das ist eine doppelte Sünde.

Diejenigen, welche, um die Ehre ihres Nächsten zu verläumden, mit einer ehrenvollen Vorrede beginnen, oder allerlei kleine Witze und Scherze voranschicken, dieß sind die feinsten und schlauesten Ehrenräuber von Allen. Ich muß sagen, versichern sie, ich liebe ihn, und er ist übrigens ein trefflicher Mann; allein die Wahrheit muß man doch auch sagen, es war doch sehr gefehlt, daß er so treulos handelte; sie ist sonst ein recht braves Mädchen, aber dießmal wurde sie halt überrascht; und was dergleichen Einleitungen mehr sind. Bemerkst du, wie künstlich er es anlegt? Wer den Bogen spannen will, zieht die Sehne so stark an sich heran, als er nur immer kann; aber nur, um sie mit um so größerer Gewalt zurückzuschnellen. So scheinen jene ihre verläumderischen Worte an sich zu ziehen, aber nur um sie mit desto größerer Kraft abzuschnellen und sie in die Herzen ihrer Zuhörer hineinzubohren. Wenn die Verläumdung im Gewande des Witzes auftritt, ist sie grausamer als in jeder andern Gestalt; denn wie der Schierling an sich kein schnell-, sondern ein langsam wirkendes Gift ist, dem man leicht entgegen wirken kann, aber sobald man Wein dazu getrunken hat, den sichern Tod bringt; so würde etwa auch die üble Nachrede, wie man sagt ins eine Ohr hinein und beim andern hinaus, schnell vorübergehen, wenn sie nicht durch ihre Einkleidung in muntern Scherz im Gedächtniß der Zuhörer haften bliebe. „Sie haben, sagt David, Natterngift auf ihren Zungen.“ Die Natter bringt ihren Stich beinahe unbemerklich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an, und ihr Gift verursacht anfangs sogar einen angenehmen Kitzel; aber dadurch erweitern sich Herz und Eingeweide, und saugen das Gift in sich, gegen welches dann kein Heilmittel mehr etwas vermag.

Sage niemals: dieser Mensch ist ein Trunkenbold, weil du ihn einmal berauscht sahest, oder: dieser ist ein Ehebrecher, weil er sich einmal auf dieser Sünde betreten ließ, oder: dieser ist ein Blutschänder, weil er einmal in dieses Unglück fiel, denn ein einziger Fall gibt der Sache noch nicht den Namen. Die Sonne blieb einmal stehen, damit Josue seinen Sieg vollenden konnte; und ein anderesmal, beim Tode des Erlösers, verdunkelte sie sich; Niemand aber wird deshalb behaupten, die Sonne sei unbeweglich oder dunkel. Noe berauschte sich einmal, und Loth desgleichen, und dieser beging noch dazu eine große Blutschande; und dennoch war keiner von Beiden ein Säufer, und letzterer kein Blutschänder. So war auch der heilige Petrus kein blutdürstiger Mensch, weil er einmal Blut vergossen hatte, und auch kein Gotteslästerer, weil er einmal gelästert hatte. Um von einer Tugend oder einem Laster den Namen zu bekommen, muß man darin Fortschritte gemacht und Fertigkeit erlangt haben. Es ist also Lüge, wenn man Jemanden einen Dieb nennen wollte, weil er sich ein einzigesmal beigehen ließ, etwas zu nehmen oder zornmüthig zu nennen, weil man ihn etwa einmal zürnen sah. Selbst wenn ein Mensch lange Zeit lasterhaft gelebt hat, läuft man Gefahr zu lügen, wenn man ihn einen Lasterhaften nennnt. Simon der Aussätzige nannte Magdalena eine Sünderin, denn sie war es kurz vorher noch gewesen; aber dennoch log er, denn sie war es nun nicht mehr, sondern eine heilige Büsserin. Darum nahm auch unser Heiland sie in Schutz.

Der thörichte Pharisäer hielt den Publikanen für einen großen Sünder, vielleicht wohl auch für einen ungerechten Ehebrecher, Räuber; allein er täuschte sich sehr; denn eben zur Stunde war er gerechtfertigt worden. Ach, wenn nun die Güte Gottes so groß ist, daß ein einziger Augenblick hinreicht, um seine Gnade wieder zu erlangen und in sich aufzunehmen, welche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Versicherung können wir haben, daß ein Mensch, der gestern noch ein Sünder war, es auch heute noch sei? Der vergangene Tag darf den gegenwärtigen nicht richten, und der gegenwärtige nicht über den vorhergehenden das Urtheil fällen; nur der letzte Tag ist es, der alle übrigen richtet.

Wir können also nie ohne Gefahr der Lüge von einem Menschen behaupten, daß er böse sei. Wenn wir je reden müssen, so können wir nur sagen: er hat diese schlechte Handlung begangen, es war eine Zeit, worin er lasterhaft lebte, oder: jetzt handelt er schlecht; aber man kann keine richtige Schlußfolge von gestern auf heute, und eben so wenig von Heute auf Gestern, also noch viel weniger auf den morgigen Tag machen.

Wenn man nun mit dem äußersten Zartgefähle sich in Acht nehmen muß, um durch keine üble Nachreden dem Nächsten zu nahe zu treten; so muß man sich eben so vor dem andern Extreme hüten, auf welches jene gerathen, die, um die Verläumdung zu vermeiden, das Laster loben und gutheissen. Wenn z. B. Jemand wirklich verläumderische Reden führt, so sage nicht von ihm, um ihn zu entschuldigen, er sei aufrichtig und freimüthig; gefährliche Vertraulichkeiten nenne nicht Unschuld und Unbefangenheit; den Ungehorsam belege nicht mit dem Namen Eifer, die Hoffart nicht mit dem Ausdrucke Freimüthigkeit, und die Unkeuschheit nicht mit dem Namen Freundschaft. Nein, meine theure Philothea, wir dürfen, wenn wir das Laster der Verläumdung fliehen wollen, nicht den übrigen schmeicheln, sie beschönigen und nähren; sondern wir müssen frei und rund heraus das Böse bös und das Tadelnswerthe tadelnswerth nennen. Dadurch verherrlichen wir Gott und seine Ehre, doch müssen wir es unter folgenden Bedingungen thun.

Wenn man auf lobenswerthe Weise von dem Laster unsers Nächsten tadelnsweise sprechen will, so muß dieses der geistige Nutzen dessen, von dem die Rede geht, oder derjenigen, mit welchen man redet, gebieten. Man erzählt z. B. vor jungen Personen die unziemlichen Vertraulichkeiten, in welchen die und die zu einander stehen, die offenbare Ausgelassenheit in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Worten oder Geberden von dieser oder jener Person; wenn ich nun solche Sünden nicht frei heraus tadle, sondern sie zu entschuldigen suche, so werden die jungen Leute, die solches hören, sich veranlaßt finden, bei vorkommender Gelegenheit sich Aehnlichem zu überlassen. Da fordert es nun ihr Nutzen, daß ich solches auf der Stelle tadelnd rüge, wenn ich dieses gute Werk mir nicht für eine andere schickliche Gelegenheit aufbewahren kann, um es mit mehr Nutzen für die Zuhörer und mit weniger Nachklang für die Betheiligten zu thun.

Uebrigens muß es mir auch zustehen, darüber zu reden; ich muß nämlich zu den Angesehenen in der Gesellschaft gehören, und wenn ich durch mein Stillschweigen den Schein mir geben würde, als billige ich dieses Laster; gehöre ich aber zu den Unbedeutendsten in der Gesellschaft, so darf ich mich nicht wohl unterfangen, Andere zu richten. Außerdem muß ich streng und genau meine Worte abwägen, damit ich nicht durch ein einziges zu viel sage. Wenn ich z. B. den Umgang eines jungen Mannes mit einem Mädchen tadle, weil er zu frei und gefährlich ist; o meine Philothea! wie genau muß ich hier auf der Wage Alles abwägen, um die Sache auch nicht um ein Haar zu vergrößern; ist nur ein unbedeutender Anschein da, so werde ich nichts, als dieses sagen; ist es nur eine thörichte Unbesonnenheit, so werde ich ebenfalls nichts anders, als dieses bemerken; ist aber weder eine Unbesonnenheit noch ein wirklicher Anschein dieser Sünde vorhanden, sondern steht die Sache nur so, daß der Argwohn leicht einen Vorwand zur Verläumdung daraus ziehen könnte, so werde ich entweder über das Ganze schweigen, oder ich sage weiter nichts, als dieses. Sobald ich über den Nächsten rede, so ist die Zunge in meinem Munde, was das Messer in der Hand des Wundarztes ist, der zwischen Nerven und Sehnen durchschneiden will. Der Schnitt, den ich thue, muß genau bemessen seyn, daß ich weder mehr, noch weniger sage, als an der Sache ist. Und endlich mußt du auch dieses noch beobachten, daß du, während du das Laster tadelst, die Person, die damit behaftet ist, so viel als möglich schonest.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist wahr, von ehrlosen, öffentlichen und allbekannten Sündern darf man frei reden; nur muß es im Geiste der Liebe und des Mitleids, nicht im Geiste des Stolzes und der Anmassung geschehen, noch auch mit Wohlgefallen am fremden Uebel; denn dieß Letztere ist immer das Zeichen eines schlechten, verächtlichen Herzens. Hievon aber (die keiner Schonung werth sind) nehme ich aus alle diejenigen, welche als Feinde Gottes und seiner heiligen Kirche öffentlich erklärt sind; dieß sind die Sekten der Ketzer und Abtrünnigen und ihre Parteiführer. Hier fordert uns die Liebe auf, gegen den Wolf, wenn er in die Heerde einbricht, zu schreien, er mag seyn, wo er will.

Jeder nimmt sich die Freiheit, die Fürsten zu richten und zu beurtheilen, ja ganze Nationen, je nach Verschiedenheit der Ansichten, die man über sie hat, zu verleumden. Diesen Fehler, meine Philothea, mußt du nicht begehen; denn außer der Beleidigung Gottes könnte er dir verdrießliche Händel zuziehen.

Hörst du üble Nachreden, so mache die Anklage zweifelhaft, wenn du es mit Recht thun kannst; kannst du die That nicht entschuldigen, so suche wenigstens die Absicht des Angeklagten zu entschuldigen; ist dir auch dieses nicht möglich, so bezeige wenigstens dem Unglücklichen dein Mitleid, lenke das Gespräch ab, und erinnere dich und die Gesellschaft daran, daß wer nicht in Sünde fällt, solches lediglich der Gnade Gottes zu verdanken habe. Bewirke auf sanfte Weise, daß der Tadler in sich selbst gehe, und sage auch das Gute von der beleidigten Person, wenn du solches weißt.

Dreißigstes Kapitel.

Noch einige Lehren, die das Reden betreffen.

Unsere Sprache muß sanft und frei, rein und gerade, unbefangen und treuherzig seyn. Hüte dich vor allen unsinnigen, feinen und künstlichen Worten; denn ist es auch nicht gerathen, immer jede Wahrheit herauszusagen, so ist es doch niemals erlaubt, gegen die Wahrheit zu reden. Gewöhne dich also, niemals wissentlich zu lügen, weder um dich zu entschuldigen, noch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf